

Über die Gabe der Weisheit (Erntedank)

Predigt zu Weish 7,7-11; Hebr 4,1-13; Mk 10,17-30

Was macht einen Menschen weise? Intelligenz? Sicher nicht. Wer kennt nicht hochintelligente Menschen mit Einser-Abitur, besten Uni-Abschlüssen und großen Erfolgen im Beruf, die sicher eines nicht sind: weise? Und wer kennt demgegenüber nicht Menschen, die eher einfach wirken, aber eine so große Menschenkenntnis und Lebensweisheit haben, dass man sich ihnen gerne anvertraut und ggfs. Rat erhofft. Was also lässt einen Menschen jene Gabe der *Weisheit* erwerben, von der die 1. Lesung sagt, dass sie Thronen und Zeptern und allem Reichtum der Welt, ja sogar der Gesundheit vorzuziehen ist und im Vergleich zu der Gold und Silber wie wertloser Sand und Lehm sind? Dazu eine kleine Geschichte:

Das geschenkte Wunder von Elke Bräunling

„Ich schenke dir etwas!“, sagte das Kind zu dem alten Mann, der, wie jeden Tag, auf der Bank vor dem Haus saß und dem Leben bei seinem Lauf durch den Nachmittag zusah. Er sah ein bisschen traurig aus, müde und auch verloren irgendwie.

„Du möchtest mir etwas schenken?“, fragte der Alte. Der Hauch eines Lächelns erhellte sein Gesicht und ließ für einen Moment ein leises Licht in seinen Augen tanzen.

Das Kind nickte und sah ihn mit einer ernsten Miene an. Es schwieg.

„Was möchtest du mir denn schenken?“, fragte der Alte weiter. „Und warum?“

Wieder zögerte das Kind.

„Ein Wunder schenke ich dir!“, sagte es dann schnell. „Weil du heute Geburtstag hast.“

Der Mann lachte. „Das wäre in der Tat ein Wunder. Weil nämlich heute ganz bestimmt nicht mein Geburtstag ist.“

„Nicht?“ Erstaunt blickte das Kind auf. „Aber ja! Ganz bestimmt hast du heute Geburtstag. Und ich auch.“

„Du auch?“

Wieder nickte das Kind. „Ja.“

„Fein!“ Der Alte nickte. „Dann lass mich dir gratulieren!“ Er streckte dem Kind die Hand entgegen. „Wie alt wirst du denn?“

„1665!“, antwortete das Kind wie aus der Pistole geschossen.

„1665?“ Der Mann stutzte, dann lachte er und jetzt sah er kein bisschen mehr verloren aus. „Da bist du aber schon sehr alt.“

„Ja, nicht? 1665 Tage schon. Ganz schön viele sind das.“

Stolz schwang in der Stimme des Kindes mit. „Meine Oma sagt, jeder Tag ist ein guter Tag und ein ganz besonderer, weil ich auf der Welt sein darf und weil ich gesund bin und dafür muss man dankbar sein. ... Bist du dankbar?“

Der alte Mann erschrak. War er dankbar oder sah er in jedem neuen Tag nichts weiter als eine Last, weil er es hasste, alt zu sein? Dies, obwohl er sich bester Gesundheit erfreute, von den üblichen Altersproblemchen einmal abgesehen. Aber hatte er jemals daran gedacht, dankbar zu sein? Nein. Gehadert hatte er mit seinem Leben, seit seine Frau und die meisten seiner Freunde diese Welt verlassen hatten. Aber er, er lebte noch. Und es ging ihm gut. Wie vermessen es doch war, undankbar zu sein und mit missmutigen, ja, ärgerlichen Gedanken seine Tage zu verbringen!

„Stimmt!“, sagte er schließlich. „Ich bin dankbar, dass du mich gerade wachgerüttelt hast, kleiner Zauberer, du. Und danke für dieses großartige Geburtstagsgeschenk.“

„Aber ich habe dir doch noch nichts geschenkt, und schon gar nicht ein Wunder.“

„Doch, das hast du. Gerade.“ Der Mann lächelte. „Und nun lass uns mal ausrechnen, wieviel Geburtstage ich schon habe. Oha, das sind so viele.“

Ein alter Mann fängt an, weise zu werden, weil er die *Dankbarkeit* entdeckt, und mit der Dankbarkeit das Staunen über das *Wunder des Lebens* als Schlüssel zu Lebensfreude, Lebensglück, innerem Frieden.

Einen weiteren Hinweis zum Erwerb dieser großen Gabe gibt uns die 2. Lesung. Vom Wort Gottes ist die Rede, das *lebendig* ist und zugleich ein Schwert, das das Gute vom Bösen scheidet. Doch dazu muss es auch in mir *lebendig* werden, indem ich es lese, betrachte, verkoste und zur Richtschnur meines Lebens mache.

Wie aber steht es mit dem jungen Mann im Evangelium? Hatte er die Gabe der *Weisheit*? Ich denke zunächst einmal ja. Denn offensichtlich hatte er sehr bewusst und von Jugend an nach Gottes Wort und seinen Geboten gelebt. Ohne dieses Bemühen kann es nach der hl. Schrift keine *Weisheit* geben. Zugleich hatte er jene *Unruhe* im Herzen, die ihn merken ließ: *Eigentlich habe ich doch alles im Leben. Und dennoch fehlt mir etwas. Ich habe es zu etwas gebracht, ja, zu Geld und Reichtum. Aber es genügt nicht! Es muss doch noch mehr geben im Leben.* Und diese Unruhe bringt ihn zu Jesus; lässt ihn sich ausstrecken auf Jesus hin.

Doch dann das Hindernis. Wie eine riesige Wand baut sich sein Besitz vor ihm auf und schiebt sich zwischen seine Sehnsucht und Jesus, zwischen sich und den Herrn.

Was hätte ihm helfen können, seinen Reichtum nicht zum Hindernis werden zu lassen? Vielleicht die Dankbarkeit? Denn der Dankbare erachtet nichts in diesem Leben als selbstverständlich. Alles ist ihm letztlich Geschenk, im Grunde sogar unverdientes Geschenk. Was ich aber als *Geschenk* ansehe, kann ich leichter loslassen als das, woran ich mich als meinen Besitz kralle. So wie Hiob es ausdrückte: „*Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen. Gepriesen sei der Name des Herrn.*“ (1,21)

Das wichtigste aber ist: Sein Herz war besetzt, war besessen von seinem Reichtum. Nicht er besaß sein großes Vermögen, sondern sein Vermögen besaß ihn. Genau das sah Jesus, als er ihn, wie der Evangelist berichtet, mit liebevollem Blick ansah. Davon wollte Jesus ihn befreien, ihn in die Freiheit der Kinder Gottes führen.

In dieser Hinsicht ist es eine *Freiheitsgeschichte*, von der uns berichtet wird. Aber auch noch in einer anderen Hinsicht. Auffällig ist nämlich, dass uns hier die einzige Berufungsgeschichte der Evangelien erzählt wird, die negativ endet. Jesus ruft den reichen Jüngling in seine Nachfolge – doch sein Ruf geht ins Leere; der junge Mann sagt nicht nein, aber er *tut* nein – indem er weggeht.

Daher handelt diese Begebenheit nicht zuletzt von der *Freiheit* des Menschen. Jesus zwingt nicht, er manipuliert nicht, er droht nicht. Er lässt uns Menschen frei, seinem Ruf zu folgen, oder auch nicht; denn er will nur Freiwillige in seiner Gefolgschaft. Aber – es bleibt nicht ohne Konsequenz. „*Traurig*“ geht der junge Mann weg, schreibt der Evangelist Markus. Jesu liebende Stimme vernommen zu haben, dann aber in den Wind zu schlagen, lässt einen das Glück verfehlen, das ein Leben *mit* ihm bedeutet; ist daher im Tiefsten, mag man sich noch so glücklich gebärden, letztlich ein Weg in die Traurigkeit. Wir können davon ausgehen, dass der Jüngling seinen Besitz kaum mehr so unbeschwert genießen konnte wie vor der Begegnung mit Jesus.

Mit der Gewinn einer neuen Freiheit verliert er auch die Gabe der Weisheit. Niemand, der dem Besitz materieller Güter verfallen ist, kann weise sein. Und so könnten uns das heutige Erntedankfest samt den Lesungen dieses Sonntags helfen, zu jener Weisheit zu gelangen, die ohne Dankbarkeit nicht zu erringen ist. Vielleicht mögen wir einmal in einem Gebet Gott sagen, wofür wir Ihm alles dankbar sein können.

Bodo Windolf